

Die wörtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Vogtländische

Subscriptionspreis
5 ngr. für das Viertel-
jahr. Infections-
gebühren werden bill-
ig berechnet.

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Verantwortlicher Verleger: Aug. Wieprecht.

Was ist der Gegensatz von „conser- vativ?“

Conserviren d. i. erhalten, was man hat, auf sein gutes, auf sein historisches Recht sich stützend. Conservative sind also solche, welche bloß das anerkennen, bloß das für heilig halten, was mit den Grundsätzen des historischen Rechts übereinstimmt. Sie stehen denen gegenüber, welche reformiren d. i. welche den ungerichten Besizstand nach Grundsätzen des ewigen Rechts und der Humanität verbessern wollen und zwar wo möglich auf friedlichem Wege. Dies sind die beiden eigentlichen Partheien im Staate.

Wenn der Lehtern kein Gehör geschenkt, wenn sie von der conservativen Parthei misachtet und verhöhnt wird, so entstehen daraus sehr häufig Revolutionen d. h. Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes durch den Volkswillen oder, wie Gagern ihn nennt, Nationalwillen. Die Reformparthei will dasselbe, was die Mehrheit des Volkes, die Mehrheit der Nation zu erstreben sucht. Nur in der Wahl ihrer Mittel zur Erreichung ihres Zweckes gehen sie aus einander.

Aus diesem Allen erhellt aber, daß der in No. 83 dieser Blätter aufgegriffene Ausdruck „Volksparthei“ nicht so zweideutig und tadelnswerth ist.

Es ist dies der deutsche Ausdruck für Reformparthei.

Will man daher Revolutionen vermeiden, so gewähre man der Volksparthei ihre rechtmäßigen Wünsche, und suche so den Weg zur Versöhnung und zur Verbesserung unserer heillosen Zustände auf.

Was ist eine Majestäts-Beleidigung?

Ein Wort an unsere Geschworenen.

Die Anschuldigungen wegen Majestätsbeleidigung sind Legion, sowohl im Sachsenlande, als im ganzen deutschen Vaterlande. Es ist dies während einer Revo-

lution, oder nach dem verunglückten ersten Anlauf einer Revolution, deren Ursachen nicht allein unvermindert geblieben, sondern noch vermehrt worden sind, eine leicht erklärliche Erscheinung. Der Geburtschmerz der neuen Zeit macht sich Lust, und Unzufriedenheit und Empörung sind in ihren Ausdrucksweisen eben nicht wählerisch. Auch in Frankreich ging den Revolutionsepochen die Tagesordnung der Majestätsbeleidigung voran.

Je häufiger aber dieser Rechtsfall der Majestätsbeleidigungen vor das Forum der öffentlichen Gerechtigkeit kommt, desto nothwendiger ist ein Maßstab zu ihrer Beurtheilung, der den Ansprüchen der Vernunft und des Rechts vollkommen Rechnung trage. Es wäre doch wahrlich schon einmal an der Zeit, daß der in England Sitte gewordene Grundsatz: lieber neunundneunzig Schuldige freizusprechen, als einen Schuldigen zu verdammen, auch in unsere Rechtspflege eingebürgert würde. — Wir sind zu dieser Forderung und Hoffnung bezüglich des Antheils, den unser Assiseninstitut an der Rechtspflege hat, um so mehr berechtigt. Bis auf die Gegenwart hat es in der deutschen Rechtspflege den Anschein, als übe sie den Grundsatz der englischen in der gerade entgegengesetzten Weise aus. —

Versuchen wir nun, einen Maßstab für die Majestätsbeleidigung zu gewinnen.

Unter den Berwirrungen, die unsere deutschen dickleibigen, haarsträubenden Gesetzes-Folianten in der gesunden, naturgemäßen Rechtspflege angerichtet haben, nimmt das Thema der Majestätsbeleidigung eine Stelle ersten Ranges ein.

Von einem gekrönten Haupte zu sprechen, ohne von amtsbeflissenen Rechtsgelahrten in die Schlinge der Majestätsbeleidigung verstrickt zu werden, ist schon eine pure Unmöglichkeit geworden. Freilich vergessen die Herren Amtsbeflissenen dabei, daß gerade sie sothaner Weise die Majestäten erst recht beleidigen, indem sie die Ansicht octroyiren, als wenn man von einem Fürsten nur Bö-

jeß reden könnte, und somit in der öffentlichen Meinung die Majestätsbeleidigung permanent machen.

Ja, die Herren Amtsbesessenen gehen sogar noch weiter und beziehen jede allgemein gehaltene Kritik über Tyrannei, Despotismus und dergleichen auf den Fürsten desjenigen Landes, in dessen richterlicher Gewalt sich der Kritiker befindet.

Als im vorigen Sommer eine Berliner Zeitschrift einen entrüsteten Ausfall auf Tyrannei brachte, sah der Staatsanwalt den König von Preußen darunter getroffen und verfolgte den Verfasser. — Da hat man aber noch eine zweite Partie von Majestätsbeleidigung, die „Verletzung der schuldigen Ehrerbietung gegen das Staatsoberhaupt,“ was je nach dem beliebigen „Untertanen“-Begriff der Amtsbesessenheit einer Ausdehnbarkeit bis ins Ungeheuerliche fähig ist.

Ein eclatantes Beispiel, wie von dieser Ausdehnbarkeit Gebrauch gemacht wurde, liefert die Anklage wegen Verletzung der schuldigen Ehrerbietung vor dem Staatsoberhaupt, die in der vormärzlichen Zeit — ein Zeitabschnitt, der in den „höheren Regionen“ bereits ausgemerzt ist — gegen den Königsberger „Bier-Fragen“ Jacoby anhängig gemacht wurde, weil er in einem Schriftchen „das königliche Wort“ Friedrich Wilhelm IV. an's Worthalten mahnte. Heißt das nicht: das gekrönte Haupt außerhalb der Wahrhaftigkeit stellen?! — —

Ich für meine Person bin allerdings ein Republikaner, gleichsam von Natur, und seitdem ich denke, weiß ich, warum; indeß werden Sie mir doch nicht übel nehmen, ein Urtheil zu haben über Majestäts- und Majestätsbeleidigungen in den bestehenden Verhältnissen unseres fürstenreichen Vaterlandes.

Gestattete es der Raum d. Bl. so würde ich recht gewiegte Autoritäten anführen, welche den Begriff der Beleidigung gegen jeden Ehrenmann im Staate wollen; nur die Strafe wollen sie schärfer.

Da hätten wir also einen recht sichern Maßstab: was gegen jeden Bürger nach dem gesunden Menschenverstande und dem Gesetze injuriös ist, das ist es auch gegen den „ersten Bürger;“ was aber die Verletzung der schuldigen Ehrfurcht gegen das Staatsoberhaupt anbetrifft, so ist dies ausschließlich darauf zu beschränken, daß dem Fürsten nicht die Befähigung zu einem solchen überhaupt abgesprochen werden dürfe, keinesweges ist es hingegen eine Verletzung der Ehrfurcht gegen den Fürsten, wenn ich seine Handlungsweisen einer Kritik unterwerfe.

Ich kann Jemanden noch so hoch achten und ehrfürchten und dennoch diesen oder jenen seiner Schritte tadelnswerth finden. Ja, umgekehrt, gerade darin, daß ich ihn auf seine, nach meiner Ansicht, begangenen Feh-

ler aufmerksam mache, liegt das Vertrauen zu ihm, daß er bereit sein werde, sie wieder gut zu machen, wenn er sie wird eingesehen haben.

Einen Menschen, — und dazu zählen doch auch die Fürsten, obschon ich nicht in Abrede stellen möchte, daß die Geschichte auch Fürsten hat, die es gerade nicht verdienen, den Menschen zugezählt zu werden, — einen Menschen, sage ich, außerhalb der Kritik zu stellen, ist nur unter Einer Bewandniß möglich, nämlich, daß er unter aller Kritik sei; denn über alle Kritik erhaben kann einmal ein Mensch nicht sein.

Oder wollen wir etwa zu einer patriarchalisch-naiven Unterwürfigkeit zurückkehren und demuthsvoll niederknien den Glauben angeloben, daß unsere Fürsten unfehlbar sind?! Dann, freilich, dann hätte ich Nichts dagegen, die gekrönten Häupter über die Kritik zu stellen.

Ich sehe schon die Staatskünstler von der Constitution mit der „Erbweisheit“ Englands, wo das Staatsoberhaupt nicht „in die Debatte darf gezogen werden,“ herbeipuzeln. — nun, ich werde das nächste Mal auch auf die „Erbweisheit“ eingehen.“

.....f. (E. R.)

To a s t e.

Während des Blumbanquets, welches am 10. November im großen Ruchengarten in Leipzig gefeiert wurde brachte der jehige Redacteur der Volksblätter, Gustav Liebert einen Toast auf die Frauen aus ungefähr folgenden Inhalts:

„Meine Freunde, in den öden Wanderjahren unseres Volkes, wo der Geist und die Kraft der Männer verdorrte ohne Erfüllung, wo die besten Gedanken in der Brust verblühten ohne Verwirklichung, da gab es nur eine Stätte, wo der Reichthum eines Männerherzens sich erschließen durfte, — das war bei dem Liebchen, bei dem treuen Weibe!

In unsern Tagen sollen die Gedanken hinaustreten in das Leben, — die kampferfüllte Zeit reißt uns hinweg von süßem Liebesgekose. Weiche Menschen haben deshalb die Zeit eine harte genannt; aber, wie alles Weh dieser Zeit nur daraus stammt, weil man die Zeit nicht versteht, so auch hier. Denn wahrlich, die Frauen sind uns noch heilig und werth, ja werther und heiliger als je. — — nur ist ihre Stellung zu uns und zu dem Leben eine andere geworden: aus dem Gedanken soll wachsen die Blüthe der That, und diese Blüthe sollen unsere Frauen wahren und pflegen, sie sollen sie heraufziehen mit dem Sonnenglanz ihrer Liebe! — Nicht soll das Mark des Jünglings schmelzen und sich verzehren

bei dem Liebchen, sondern sie soll ihm die Hand drücken, und mit begeistertem Liebesblick ihm sagen: Geh' an Dein Werk! Nicht verschließen soll die Mutter ihren Knaben vor der rauhen Luft der Zeit, sondern erziehen soll sie ihn zu der festen Manneskraft, die da steht im Wehen des Sturmes und nimmer wankt!

Wir gedenken heute eines theuern Helden, — unsers Robert umfing ein treues Weib mit heißer Liebe, sie hat ihn oft getröstet nach den Mühen seines Tagewerks, hat ihm oftmals den sinkenden Muth neu gehoben. Und wenn ich an Blum denke, so muß eines andern deutschen Mannes ich mich erinnern, der mit Jessem gar sehr verwandt ist — —: auch Luther hatte ein liebendes Weib, sein treues Käthchen; und wenn er ihr ins treue, fromme, blaue Auge schaute, so fühlte er erst recht tief, was es heißt: Eine feste Burg ist unser Gott!

Angesichts zweier so herrlicher Frauenbilder erhebt die Gläser! Allen Frauen, die den geliebten Mann begreifen zu seinem Werk, — allen Müttern, die ihrem Kinde das Wiegenlied singen von der auferstehenden Völkerfreiheit, die ihre Söhne erziehen zu Erkämpfern und zu Bürgern der schönen Zukunft, — — allen edlen deutschen Frauen ein herziges Hoch!

Auf das Hoch, welches bei der Feier des 10. Nov. im Ruchengarten der Wittwe Robert Blums und ihren Kindern gebracht wurde, erwiederte diese: „Wenn meine Kräfte meinem Willen gleichen, so würde ich den Hoffnungen und Erwartungen des letzten geehrten Sprechers genügen, doch soll es wenigstens die wichtigste Aufgabe meines Lebens sein, meine Söhne in den Grundsätzen ihres edlen Vaters zu erziehen, mein Stolz, sie einst, wie er es that, für die Freiheit, das höchste Ziel, wirken zu sehen; und sollten sie, wie er, einst fallen für die große Sache der Freiheit, dann möge das Schicksal mich eben so stark finden, als ein gleiches mich gefunden! — In dem heranreisenden Geschlechte liegt die große Zukunft, die Erlösung der geknechteten Völker Europas. Ihm ein Hoch!“

Am Schluß jener Feier sprach sie: „Ehe ich von Ihnen scheidet, im Namen unseres Todten meinen tiefgefühltesten Dank. Mit der heutigen Feier seines Wiegenfestes führten Sie mich wieder zurück zu der schönen Zeit, wo er den Freudentag im trauten Kreise der Seinen beging, und wenn auch an diese Erinnerung sich das Schmerzlichste knüpft, die Vergangenheit eines Jahres, so lassen Sie mich nur bei den freundlichen Bildern unseres Familienglücks weilen. Vielleicht ist es nur Wenigen von Ihnen vergönnt gewesen, ihn daheim unter den Seinen zu sehen, wie glücklich er sich da fühlte, und wie er zu beglücken verstand, durch seine aufopfernde Liebe und Gemüthlichkeit. Wie oft geschieht es, daß die Frau statt die Freundin und Gefährtin des Mannes zu sein,

nur als dessen Sclavin betrachtet wird, an seiner Seite aber mußte sein Weib sich frei und selbstständig fühlen. Ach und welch liebender Vater war er seinen Kindern! so jung diese noch sind, die Erinnerungen an ihre früheste Kindheit, wo der Vater mit an ihren fröhlichen Spielen theil nahm, werden sie, freundlichen Genien gleich, in das ernste Leben hineinragen und die Mahnung der Mutter, so brav zu werden, wie es der Vater gewesen, würde ihnen, auch wenn die Welt ihn nicht kannte, Ehrfurcht vor seinem Charakter einflößen. Und nun noch eins, Freunde meines Robert! Sie haben mir durch die erhebende Feier von gestern und durch die heutige die schweren Tage des Gedächtnisses leichter ertragen helfen; könnte ich Ihnen doch meinen Dank so aussprechen, wie ich ihn empfinde!“

Tagesgeschichte.

Dresden den 16. Nov. Rsm. Georgi aus Mylau, im März vorigen Jahres Finanzminister, ist Präsident der ersten Kammer geworden und zwar durch die Wahl von 17 Stimmen, sein Gegencandidat D. Joseph wurde mit 15 Stimmen beehrt. Für Letzteren stimmten nämlich: Ahnert, Claus, Kaltosen, Kaufmann, Dehmigen, Jungnickel, Haden, Mammen, Böbler, Elsner, Unger, Biesch, Müller aus Pommlitz, Seydewitz, Mehnert; für Georgi dagegen: Poppe, Dufour, Schenk, v. Carlowitz, Busch, Günther, Glumann, Garten, Dehme, Meißel, Graf Hohenthal, D. Weinlig, Römer, v. Biedermann, Böler, Rüttner, v. Herder. Fünf Neugewählte der wahren Fortschrittspartei angehörige Männer, Nidel, Kerschmar, Lindner, Meißner, Rödiger, Schiller werden des Nächsten in die erste Kammer noch eintreten, und dann bei zukünftigen wichtigen Fragen ihrer Parthei den Sieg sichern.

In Leipzig soll gegen die demokratischen Turnvereine wegen ihres Anschlusses an den Hanauer Turnbund eine große Untersuchung beginnen, obschon seit dem Wartburgcongresse eine Trennung erfolgt ist und alle Vereine sich an den allgemeinen deutschen Turnbund angeschlossen haben.

Was wird man nur noch Alles untersuchen? — Den Zeitungen Leipzigs ist von Seiten der königlichen Kreisdirection verboten worden, Anzeigen in Betreff der Todtenfeier Robert Blums aufzunehmen. Wie ist diese Polizeimaßregel mit der uns zugesicherten Pressfreiheit in Einklang zu bringen? Solche Wirthschaft kann nur überall die größte Entrüstung hervorrufen.

In Zwickau ist endlich am 7. November der Buchhändler Emil Thost nach fast 23 wöchentlicher Haft gegen 1000 Thaler Caution freigelassen worden.

Von Frankfurt aus hört man, daß der Erzherzog Reichsverweser seinen Entschluß, den ganzen Winter dort zu verweilen, geändert hat und alsbald nach Einsetzung der neuen Bundeskommission mit seiner Familie nach Grätz übersiedeln gedenkt. Es wird sich aber noch mit der Einsetzung dieser Bundeskommission Zeit nehmen, und es scheint, als ob Niemandem recht Ernst wäre, mit dem neuen Interim. Noch sind keine Bundeskommissäre in Frankfurt angekommen.

Aus Freiburg in Großherzogthum Baden schreibt man, daß von den Theilnehmern an der badischen Revolution, welchen die Frage vorgelegt worden ist, ob sie nicht nach Amerika auszuwandern gemeint seien, nicht viel über ein Duzend diese Frage mit „Ja“ beantwortet haben.

In Hannover ist der Antrag der Stände, wegen politischer und Preßvergehen, die Regierung um Amnestieertheilung zu ersuchen, durchgegangen.

In Breslau fand am 10. Nov. im Saale des Wintergartens eine Blumfeier statt.

In Zürich ist die Feier zum Gedächtniß Blums am 8. Nov. verboten gewesen, dann aber später wieder zurückgenommen worden und fand dann im Kaffe Münsterhof statt. Unsere sächsischen Flüchtlinge haben sich nur beim Trauergottesdienst betheiligt.

Von London aus schreibt die Times, daß der englische Gesandte in Konstantinopel definitiv dahin Ordre

erhalten, der Pforte bei der ersten Feindseligkeit Rußlands wegen der Flüchtlingsfrage sofort kräftigen Beistand zu leisten, zu welchem Behufe die englische Flotte an den Dardanellen bereit liegt.

Vermischtes.

Diejenigen leben im Irrthume, welche glauben, daß man, mir Nichts, dir Nichts eine Revolution machen könne. Denn eine Revolution ist nicht das Werk Einzelner, sondern Aller; sie muß aus dem Wunsche und dem Willen des ganzen Volkes hervorgehen, sie muß zum allerwenigsten die Mehrzahl für sich haben, sonst kann sie mit Berechtigung nicht bestehen. Es zeigt daher von Mangel an politischer Bildung, wenn Einzelne die Republik auf der Stelle einführen wollen, und derartige Bestrebungen müssen wir, als der guten Sache hindernd, entschieden bekämpfen. Die Republik muß reifen wie eine Frucht am Baume; ist sie reif, so wird sie uns von selbst zufallen!

Wen's juckt, der frage sich!

Berschlafe die Zeit, vergiß Dein Denken,
Verändere nie Dein Schafsgesicht.
Laß Dich von jedem Ochsen lenken,
Und wenn er stößt — dann murre nicht!

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Bußtag predigt Vormitt. Herr Superint. Beyer und Nachmitt. Herr Archidiacon. M. Fiedler. — (Collecte)

In Folge der mit dem 1sten Januar 1850 gesetzlich eintretenden „kurzen Verjährungsfrist für gewisse Forderungen“ sehen wir uns veranlaßt, alle diejenigen, welche uns seit länger als zwei Jahren für ärztliche Behandlung schulden, hierdurch aufzufordern, ihren Verbindlichkeiten gegen uns bis zum 30. d. Mts

entweder durch Zahlung oder Ausstellung von Schuldbekanntnissen nachzukommen, damit wir uns der unangenehmen Nothwendigkeit überhoben sehen, unsere Forderungen auf gerichtlichem Wege geltend zu machen.

Plauen den 19. Novbr. 1849.

Dr. Hedrich, Bezirksarzt.
Dr. Böbler.
Dr. Fiedler.
Dr. Blanckmeister.
J. Baumbach, Amtswundarzt.

Reiheschant von heute an bei
G. Höfer in der Herrengasse.

Stadttheater zu Plauen.

Mittwoch den 21. Novbr. 49. Das Fenster im ersten Stock. Drama in 3 Aufzügen von Fr. Winter. Hierauf: Die Braut aus Pommern. Vaudeville in 1 Aufzuge von L. Angely.

Sonnabend den 24. Nov. Der böse Geist Lumpaci Bagabundus. Zauberposse in 3 Akten von Nestroy.

Alwin Leipoldt,

wohnhaft Neundörfer Gasse No. 16, empfiehlt seine Gold- und Silberwaaren, welche durch viele neue Gegenstände vermehrt sind, zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste und verspricht die reellste und prompteste Bedienung.

Arbeiter-Vereins-Sitzung

Montag den 26. November Abends 8 Uhr im Schießhause.

Die Mitglieder des Vereins und diejenigen unserer Mitbürger, die — ohne bis jetzt Mitglied gewesen zu sein — sich sonst für politische Tagesfragen interessieren, werden hiermit zu reger Betheiligung ergebenst eingeladen.

Druck von August Wieprecht in Plauen.